



Christopher Schliephake / Natascha Sojc /
Gregor Weber (Hg.)

Nachhaltigkeit in der Antike

Diskurse, Praktiken, Perspektiven

GEOGRAPHICA HISTORICA – BAND 42

2020. 265 Seiten mit 23 s/w-Abbildungen

€ 50,-

978-3-515-12733-2 KARTONIERT

978-3-515-12742-4 E-BOOK

Nachhaltigkeit ist ein Schlagwort, das in den letzten Jahren verstärkt in aller Munde ist. Aber kannten eigentlich antike Gesellschaften Formen von ‚Nachhaltigkeit‘? Wie gingen Griechen und Römer mit erschöpfbaren Ressourcen wie Wasser und Holz um? Wurde Abfall wiederverwendet, und gab es überhaupt ein Bewusstsein für menschengemachte Umweltzerstörung? Die Autorinnen und Autoren zeigen, dass die Diskussionen um ‚Nachhaltigkeit‘ eine Ideengeschichte haben, die bis in die Vormoderne zurückreicht, und dass eine Anwendung moderner Begrifflichkeiten auf antike Gesellschaften Probleme, v.a. aber Perspektiven mit sich bringt, die dieser Band grundlegend aufarbeitet. Die antiken Gesellschaften mögen keinen Begriff für ‚Nachhaltigkeit‘ gekannt haben – in den Praktiken ihres Umweltverhaltens bieten sie dennoch reichlich Anschauungsmaterial, das sowohl Parallelen, aber auch wichtige Unterschiede zur Gegenwart erkennen lässt. Und

das unser Verständnis der antiken Umweltgeschichte auf eine neue Grundlage stellt.

MIT BEITRÄGEN VON

Lukas Thommen, Ingmar Unkel, Mark Locicero, Janet DeLaine, Clemens Voigts, Natascha Sojc, Christopher Schliephake, Christophe Chandezon, Gregor Weber, Lars Mielke, Jens Soentgen

DIE HERAUSGEBER

Christopher Schliephake ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Augsburg.

Natascha Sojc ist Professorin für Klassische Archäologie an der Universität Augsburg.

Gregor Weber ist Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Augsburg.



Franz Steiner
Verlag

Hier bestellen:
service@steiner-verlag.de

EINLEITUNG

Christopher Schliephake / Natascha Sojc / Gregor Weber

„Nachhaltigkeit“ ist kein antikes Konzept.¹ Wenn die im Band versammelten Autorinnen und Autoren dennoch danach fragen, wie antike Gesellschaften mit begrenzten natürlichen Rohstoffen und Ressourcen umgingen, dann soll damit keineswegs ein modernes Modethema auf vergangene Epochen ausgeweitet werden, um Aktualität und vermeintliche Relevanz herzustellen. Vielmehr soll der Begriff der „Nachhaltigkeit“ als heuristisches Instrument dienen, das es erlaubt, antikem Umweltverhalten nachzuspüren. Es wird dabei im Folgenden aber nicht darum gehen, antiken Gesellschaften nachträglich einen Stempel aufzudrücken, der sie in diachronem Vergleich als mehr oder weniger „nachhaltig“ gegenüber anderen Epochen auszeichnet. Im Gegenteil erlaubt es der Begriff, sowohl Gemeinsamkeiten beziehungsweise historische Kontinuitätslinien als auch Unterschiede sowie soziohistorische Brüche zu unserer heutigen Zeit und Erfahrungswelt herauszuarbeiten. Dadurch wird es auch möglich, über den Begriff der „Nachhaltigkeit“ selbst zu reflektieren, der gegenwärtig Hochkonjunktur hat, dem es allerdings an definitorischer Schärfe mangelt. In dem vorliegenden Band geht es um einen tiefenhistorischen Blick auf das Phänomen „Nachhaltigkeit“.

Die einzelnen Beiträge fragen danach, wie vormoderne Gesellschaften mit Prozessen der Umweltveränderung und -erhaltung umgingen, wie sie mit (begrenzten) Ressourcen verfahren und wie es ihnen gelang, auch in Zeiten ökologischer Krisen ihr Überleben zu sichern. Unser Band soll die Themenfelder „Nachhaltigkeit“ und Umweltverhalten in der Antike als Chance begreifen, den altertumswissenschaftlichen Beitrag für gegenwärtige Umweltdebatten herauszustellen. Denn obgleich sich mit jüngeren Ansätzen der Anspruch verbindet, Mensch-Umwelt-Interaktionen aus einem Blickwinkel zu betrachten, der ihrer Komplexität und Vielgestaltigkeit gerecht wird, und obwohl es nicht an umweltgeschichtlichen Arbeiten fehlt, die auch das Problem zeitlicher Tiefenstrukturen, beispielsweise aus geologischer Sicht, diskutieren, bleibt die Feststellung, dass eine Ausweitung des analytischen Programms etwa der „Environmental Humanities“² auf

1 Untersuchungen, die die Mensch-Umwelt Beziehungen in der Antike systematisch auf ihre „nachhaltigen“ Dimensionen hin befragen, fehlen bislang. Vgl. die grundlegenden Bemerkungen bei THOMMEN 2009: 137 und THOMMEN 2011: 16–18. Punktuell auch GRASSL 2012.

2 Die sog. „Environmental Humanities“ versammeln dabei nicht nur alle Kerndisziplinen der Human- und Sozialwissenschaften wie Geographie, Geschichte, Kulturwissenschaft, Philologie und Philosophie, sondern stellen auch vielfältige Anknüpfungspunkte zu Natur- und Lebenswissenschaften her. In diesem stark inter- oder vielmehr transdisziplinären Ansatz geht es darum, die gegenwärtige Umweltkrise aus einem Blickwinkel zu betrachten, der ihre viel-

vormoderne Epochen bislang weitestgehend fehlt und der Fokus eher auf das sog. ‚Anthropozän‘ gelegt wird, dessen Beginn meist um 1800 mit dem Aufkommen der Industriellen Revolution oder alternativ mit dem Beginn des Atomaren Zeitalters 1945 in eins gesetzt wird.³ Gerade die Frage der ‚Nachhaltigkeit‘ in der Antike erlaubt es jedoch, diese imaginäre zeitliche Schwelle zu überwinden und Phänomene des Wandels und/oder der Verstetigung von Umweltverhalten im Altertum zu diskutieren.

Indem der Sammelband Forscherinnen und Forscher aus der Alten Geschichte, der Klassischen Archäologie und der Klassischen Philologie zusammenbringt, sollen textbasierte Forschung, quantitative Daten und materielle Befunde gleichermaßen berücksichtigt werden. Die Schriftquellen beschreiben zwar häufig Umweltverhalten oder reflektieren negative Auswirkungen des menschlichen Handelns auf die ‚Natur‘, tatsächliche antike Praktiken erschließen sich dagegen häufig erst durch die archäologische Untersuchung materieller Hinterlassenschaften. Aus der Analyse von Diskursen und materiellen Praktiken sollen weiterführende Erkenntnisse über historisch gewachsenes Umweltverhalten (in der Antike) abgeleitet werden.

Die in diesem Band zusammengeführten Quellen, die die Diskurse um Ressourcenverbrauch oder -schonung abbilden, sind dabei denkbar weit und umfassen neben der Historiographie und dem philosophischen Schrifttum, der Briefliteratur und der erzählenden Prosa auch Gebrauchstexte und Fachschriftstellerei. Neben bloßen Beobachtungen zum Zustand der physischen Umgebung, der sich gegenüber einem vorherigen Zeitpunkt geändert haben mochte, finden sich auch Reflektionen über die Tragweite der menschlichen Eingriffe in die Umwelt oder aber Überlegungen, wie Menschen sich gegenüber ihrer natürlichen Umgebung verhalten sollten. Auch Texte, wie etwa Zauberpapyri, die bislang nicht in einem umweltgeschichtlichen Kontext untersucht wurden, konnten Hinweise auf erwünschte Zustände geben oder Handlungen beschreiben, mit deren Hilfe ein bestimmter Effekt erzielt werden sollte – allerdings nicht in dem Sinne, dass ‚nachhaltiges‘ Verhalten eingefordert wurde, sondern indem sie einzelnen Anwendern einen ma-

fältigen Facetten gleichermaßen berücksichtigt – diese umfassen ethische, ökonomische, biologische, kulturelle, philosophische, politische und soziale Aspekte, die keinesfalls von nur einer disziplinären Warte aus analysiert werden können. Zu diesem ökologischen Denkansatz kommt noch eine stärker politisch motivierte Agenda, die die Relevanz der Humanwissenschaften in einem zunehmend kompetitiven akademischen Klima sichern und ihnen auch gesamtgesellschaftlich wieder mehr Gewicht sichern soll – etwa, indem vorherrschende (historisch gewachsene) Denkmuster und Grundeinstellungen zur Natur kritisch reflektiert und die ethische Komplexität der gegenwärtigen Umweltprobleme herausgestellt werden sollen. Vgl. EMMETT/NYE 2018, OPPERMAN/IUVINO 2017, sowie HEISE/CHRISTENSEN/NIEMANN 2017. Aus althistorischer Sicht liefert der Band von SCHLIEPHAKE 2017a hierzu vielfältige Anknüpfungspunkte; zu ‚Environmental Humanities‘, dem ‚Anthropozän‘ und der Antike SCHLIEPHAKE 2020.

- 3 Der Begriff wurde im Jahr 2000 von dem Atmosphärenforscher PAUL CRUTZEN und dem Ökologen EUGENE F. STORMER vorgeschlagen, um eine neue geochronologische Epoche zu beschreiben, in der der Mensch zu einem geologischen und meteorologischen Faktor geworden ist.

teriellen Vorteil gegenüber anderen verschaffen sollten. Diskurse um ‚Nachhaltigkeit‘ können also nicht von vorneherein für die Quellen vorausgesetzt werden, sie brauchen einen konkreten Anlass und Kontext, der verlangt, dass man sich die Konsequenzen von Ressourcenverbrauch bewusst machen musste; dieses Bewusstsein war jedoch kein dezidiertes Kennzeichen antiker oder vormoderner Gesellschaften. So wundert es auch nicht, dass erwünschtes Umweltverhalten immer wieder, etwa von staatlicher Seite, eingefordert werden musste. Tendenzen, die zumindest in Richtung von Umweltschutz gehen konnten, finden sich, wie jüngere Studien nahelegen, vor allem in inschriftlichen Texten.⁴

Neben den Diskursen um ‚nachhaltiges‘ Umweltverhalten können wir aber auch materielle Überreste danach befragen, wie und ob antike Menschen bei der Auseinandersetzung mit der Natur und der Anpassung der gebauten Umwelt ressourcenschonende Verfahren einsetzten. Dazu zählen die Wiederverwendung von Gebäudeteilen ebenso wie die Lagerung oder Entsorgung von Schutt und Abfall oder aber Verfahren, mit denen Gebäudetypen wie Bäder isoliert wurden, um den Wärmehaushalt zu regulieren. Ferner lässt sich archäologisch der Aufwand dokumentieren, der in der Antike für eine langfristige Versorgung mit qualitativem Trinkwasser betrieben wurde und den Zugriff auf den nachwachsenden Energieträger Holz sicherte. All diese Praktiken, die ausgehend von materiellen Spuren erfasst und beschrieben werden können, legen den Schluss nahe, dass es bei ihnen auch um Ressourcenschonung ging. Stein, Brennholz oder Wasser waren natürliche Rohstoffe, deren Beschaffung teils erheblichen Aufwand mit sich brachte, und deren Verwendung sich immer auch nach deren Vorhandensein richtete. Dies bedeutet nicht, dass antike Menschen die natürliche Lebenswelt und deren Ressourcen um deren selbst Willen schonten; es kam aber zu kulturellen – in seltenen Fällen auch zu existenziell erforderlichen – Wertzuschreibungen, mit denen Rohstoffe einen hohen symbolischen Gehalt erhielten und der Rückwirkungen auf die Art und Weise hatte, wie antike Menschen mit der Natur und mit bestimmten Materialien umgingen. Es ist ein Hauptanliegen des vorliegenden Bandes, dieses Zusammenspiel von kulturellen Diskursen und materiellen Praktiken für antike Gesellschaften aufzuzeigen.

MODERNE UND ANTIKE PERSPEKTIVEN

Ob man den Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ in diesem Zusammenhang eher als Chance oder Problem sieht, hängt von der Perspektive ab, die man an den jeweiligen Forschungsgegenstand heranträgt. Versteht man ihn als (bewussten) Anachronismus und hält man ihn für die quellenkritische Analyse für unbrauchbar, beraubt man ihn von vorneherein seines heuristischen Potentials. Betrachtet man ihn dagegen als Kurzformel für Formen der Mensch-Umwelt-Interaktion, die allgemein auf Verstetigung und Permanenz von Ressourcennutzung und damit einhergehenden

4 Vgl. dazu den Band von CORDOVANA/CHIAI 2017.

Sozialstrukturen abzielen, wird es möglich, neue Einsichten in die Wechselwirkungen zwischen Mensch und ‚Natur‘ in der Geschichte zu gewinnen.

Ganz gleich, wie man dem Begriff gegenübersteht, ‚Nachhaltigkeit‘ ist in den letzten Jahren zu einem Schlagwort geworden, das gleichzeitig ökologische, ökonomische, politische sowie kulturelle Aspekte vereint. Obwohl der Begriff seit dem 18. Jahrhundert belegt ist, trat er erst 1992, nach der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung von Rio de Janeiro, verstärkt ins öffentliche Bewusstsein. Neben wichtigen Absprachen und Regelungen zu Fragen des Klimaschutzes oder der Biodiversität, brachte die Konferenz mit der sogenannten „Agenda 21“ und der „Deklaration über Umwelt und Entwicklung“ zwei wichtige Initiativen auf den Weg, die das weltweite Recht auf „nachhaltige Entwicklung“ (engl. „sustainable development“) erstmals zu einem Leitziel internationaler Politik machten.⁵ Aufbauend auf früheren Initiativen, wie etwa der Studie über *Die Grenzen des Wachstums* des Club of Rome von 1972 oder dem sog. Brundtland-Bericht *Unsere gemeinsame Zukunft* von 1987, wird darin ‚Nachhaltigkeit‘ als ein Ideal intergenerationeller Gerechtigkeit beschrieben.⁶ Danach soll Umwelthandeln stets die Begrenztheit natürlicher Ressourcen im Blick behalten, statt sie zu einem rein auf die Gegenwart bezogenen Faktor ökonomischer Kosten-Nutzen-Rechnungen zu machen.

So nachvollziehbar diese Forderung nach ‚nachhaltigem‘ Umweltverhalten auch ist, so sehr hat der Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ doch erhebliche Kritik auf sich gezogen. Einerseits wird berechtigterweise seine definitorische Unschärfe bemängelt.⁷ Es konnte etwa gezeigt werden, dass ‚Nachhaltigkeit‘ in den letzten Jahrzehnten zu einem Werbeslogan geworden ist, der mit seiner ursprünglich ökologischen Substanz nicht mehr viel gemein hat.⁸ Andererseits wird gleichzeitig die dem Begriff ‚nachhaltige Entwicklung‘ inhärente ökonomische Perspektive anstandet, die Umweltprozesse unter einem elitären, entwicklungspolitischen Blickwinkel betrachtet. Sowohl soziale als auch ökologische Gerechtigkeit würde dabei jedoch auf der Strecke bleiben.⁹ Nach BERND HERRMANN liegt dem Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ ohnehin von vorneherein ein „Wahrnehmungsproblem“ zugrunde, da natürliche Stoffkreisläufe keineswegs nach den Prinzipien eines Gleichgewichtsprinzips ablaufen; „Nachhaltigkeit“ ist für ihn dementsprechend auch „eine Wertefrage, keine Kategorie der Natur.“ Das zeigt sich etwa daran, dass er „nirgendwo ein indigener Begriff, sondern ein von außen definierter, wissenschaftlich oder entwicklungspolitisch eingebrachter Begriff“ ist.¹⁰

Umwelthistorikerinnen und Umwelthistoriker stehen dem Schlagwort ‚Nachhaltigkeit‘ häufig ambivalent gegenüber, was mit seiner ökonomischen Konnota-

5 LEXIKON DER NACHHALTIGKEIT 2015.

6 MEADOWS ET AL. 1972 und WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT 1987. Zur Begriffsgeschichte GROBER 2010, eine kritische Bestandsaufnahme liefert O’GRADY 2003.

7 AGYEMAN 2016: 186.

8 PRATT 2009.

9 ALAIMO 2012: 558f.; MORTON 2010: 49f.

10 HERRMANN 2013: 248 und 323.

tion ebenso zu tun hat wie mit seinen vielen, nicht immer trennscharfen Bedeutungsebenen.¹¹ Für JOACHIM RADKAU liegt darin aber gerade eine Chance. Wie er deutlich macht, ist „die Wirksamkeit des Ideals der Nachhaltigkeit stets auch von bestimmten ökonomischen und politischen Mächten bestimmt“. Eine Analyse von ‚Nachhaltigkeit‘ in der Geschichte hilft damit die „wirkliche[n] Triebkräfte“ von Umweltverhalten herauszuarbeiten, was exemplarisch ein Bündel kurzer, aber prägnanter Fragen verdeutlicht: „Wer definiert Nachhaltigkeit, mit welchen Mitteln definiert er sie, und wer kontrolliert sie?“¹² Dass Diskurse um ‚Nachhaltigkeit‘ tatsächlich eng mit Fragen politischer Teilhabe, der Instrumentalisierung bestimmter, gleichsam von oben gesteuerter Mechanismen der Ressourcennutzung und der Kontrolle des Zugangs zu ihnen, auch mit sozialen Hierarchien der Distribution von Sachgütern zu tun haben, dafür gibt es in der Geschichte genügend Beispiele. RADKAU selbst nennt als Beispiel den frühneuzeitlich für Deutschland und Frankreich quellenmäßig gut belegbaren Konkurrenzkampf um Wälder und den Energieträger Holz, den sich einzelne Gruppen bewusst zu Nutzen machen und Forderungen nach ‚Nachhaltigkeit‘ in die zeitgenössischen Debatten einspeisen, um etwa Preise für Holzschlag in ihrem Sinne zu regulieren.¹³

Betrachtet man das Beispiel des Bereichs Wald- und Forstwesens,¹⁴ wird schnell deutlich, dass in der Geschichte bisweilen lange Zeit Konzepte existieren, für die es zunächst aber keine Begriffe gibt.¹⁵ Zumal vormoderne Agrargesellschaften mussten schon um ihrer selbst willen die ‚nachhaltige‘ Ressourcennutzung, den Erhalt der Fruchtbarkeit von Ackerböden, den Zugang zu Trinkwasserquellen und so weiter sicherstellen, wenn sie sich selbst erhalten wollten.¹⁶ Dieses Abzielen auf Verstetigung der eigenen Existenz, dieser Selbsterhaltungstrieb konnte gerade für die jeweiligen Eliten eng mit Fragen des eigenen Machterhalts zusammenhängen und Praktiken der Verwaltung beziehungsweise des Umgangs mit der natürlichen Welt bedingen, ohne dass sich dahinter ein eigenes Begriffsgerüst oder eine voll entwickelte Ideologie verbarg.¹⁷ Dies stellt sicherlich ein Hauptproblem für die Erforschung vormoderner Praktiken der ‚Nachhaltigkeit‘ dar: es lässt sich keine Entsprechung in der Begrifflichkeit finden. Für die Antike ergibt sich als weitere Schwierigkeit, dass – zumindest die narrativen – Schriftquellen aus einer dezidiert elitären Perspektive geschrieben sind und somit den Wahrnehmungshorizont einer literarisch geschulten, vergleichsweise gut situierten Gruppe widerspiegeln. Alleine daraus lässt sich nicht auf wirkliches Umweltverhalten, vor allem nicht auf dasjenige breiter Gesellschaftsschichten schließen.

11 Vgl. dazu RADKAU 2008: 134f.; auch HUGHES 2016: 100 und 108.

12 RADKAU 2008: 133–135.

13 RADKAU 2008: 131–134.

14 Der Kontext, in dem die Prinzipien der ‚Nachhaltigkeit‘ aufgegriffen wurden, verbindet sich mit der bergbaulich betriebenen Forstwirtschaft um 1700. Damals formulierte VON CARLOWITZ mit Blick auf eine langfristig angelegte Ressourcenstrategie, „daß es eine kontinuierliche, beständige und nachhaltige Nutzung gebe“. VON CARLOWITZ 2000: 105f.

15 Zum Beispiel der Holzwirtschaft in der Antike HUGHES 2017.

16 SIEFERLE 2007: 95 und RADKAU 2008: 132.

17 Vgl. HUGHES 2016: 22–24 mit antiken Bezügen.

Umso wichtiger sind dokumentarische Quellen des reich überlieferten Inschriftenmaterials oder der Papyri, das bislang noch nicht systematisch in umwelthistorischer Sicht ausgewertet worden ist.¹⁸

Wie es ROSI BRAIDOTTI formuliert hat, situiert der Begriff der ‚Nachhaltigkeit‘ das Subjekt – und man könnte präzisieren: das geschichtliche Subjekt – in einem materiell eingefassten Rahmen des Handelns und der Verantwortlichkeit mit und gegenüber seiner beziehungsweise ihrer jeweiligen Umwelt.¹⁹ BRAIDOTTI greift damit die durch den „material turn“ aufgeworfene epistemologische, ontologische sowie ethische Problematisierung des Bilds vom historisch geprägten Selbst beziehungsweise des in der Geschichte wirksam werdenden, menschlichen Akteurs auf.²⁰ Nach dieser Sichtweise ist die menschliche Subjektivität überhaupt nur in einem Netzwerk aus Triebkräften sozialer wie auch nicht-sozialer, d. h. nicht-menschlicher Art denkbar.²¹ Die materiellen Praktiken der Interaktion mit der nicht-menschlichen Umwelt sind für die Konstituierung des Individuums und damit der Gesellschaft ebenso zentral wie etwa die kulturelle Ebene anthropogener Organisation oder symbolischer Selbstausslegung. ‚Nachhaltigkeit‘ wird gemäß dieser dezidiert ‚posthumanen‘ Perspektive zu einem Problemfeld, insofern es die Stoffkreisläufe zwischen menschlichen Systemen und der ‚Natur‘ zugunsten einer anthropozentrischen Perspektive vereinnahmt, die Stabilität suggeriert, wo sich eigentlich beständiger Wandel abspielt.²² Demgegenüber wird die ‚Resilienz‘, d. h. die Fähigkeit natürlicher Systeme betont, über einen längeren Zeitraum Eingriffe beziehungsweise Störungen zu absorbieren und selbstregulierend Prozesse der Veränderung zu durchlaufen.²³ Dies kann auf Bereiche des menschlichen Handelns ebenso zutreffen wie auf natürliche Ökosysteme, wodurch ‚Nachhaltigkeit‘ von einer anderen ‚Akteurs‘-Seite, nämlich der materiellen Welt, her gedacht ist.

Der vorliegende Band trägt dieser Perspektivenverschiebung innerhalb der Umweltgeschichtsschreibung insofern Rechnung, als sie als große Chance begriffen wird, gerade die Rolle der archäologischen Forschung in einem dezidiert interdisziplinären Dialog über vormodernes Umweltverhalten herauszustellen.²⁴ Wie oben bereits angemerkt wurde, greift eine Perspektive, die *nur* auf textbasierter Quellengrundlage arbeitet, zu kurz, wenn es darum geht, tatsächliche Mensch-Umwelt-Interaktionen in der Geschichte abzubilden. Gemessen an dem ‚material turn‘ stellen bisherige umwelthistorische Ansätze zur Klassischen Antike zumeist eine Auseinandersetzung mit der Welt der menschlichen Ideen und Interpretationen dar, nicht aber mit der eigentlichen materiellen Basis dieser diskursiven Zeugnisse, obwohl eine solche schon seit längerem eingefordert wird: Einerseits

18 Dazu CORDOVANA/CHIAI 2017 mit ersten konzeptionellen Überlegungen.

19 BRAIDOTTI 2006: 137.

20 BRAIDOTTI 2006: 97–142 mit Ausführungen zur ‚Natur‘. Vgl. auch IOVINO/OPPERMAN 2014.

21 LATOUR 1991.

22 ALAIMO 2012: 561–563.

23 HOLLING 1973.

24 Dazu auch MILLER/MOORE/Ryan 2011 sowie mit etwas anderer Schwerpunktsetzung COOPER/SHEETS 2012.

in der Umweltarchäologie, die bereits seit dem Ende der 1970er Jahre die Heranziehung technischer Daten und naturwissenschaftlicher Methoden zum vertieften Verständnis der archäologischen Quellen vertritt.²⁵ Andererseits mehren sich die Stimmen in den archäologischen Debatten, die sich für eine verstärkte Beschäftigung mit posthumanen Aspekten, darunter auch Resilienz, eintreten.²⁶ Dabei kommt dem konzeptionellen Aspekt der Nachhaltigkeit eine entscheidende Rolle zu. Im Sinne des Kulturerbes kann beispielsweise jenseits des Sozialen das Materielle selbst als Phänomen begriffen werden, das sich fossilgleich in geologische Schichten einschreibt. Archäologische Befunde können dabei nicht allein als Ergebnis menschlichen Handelns analysiert werden, sondern als Produkt, das menschliche, tierische und natürliche Prozesse voraussetzt.²⁷ Aufbauend auf solchen Ansätzen versucht der Band gerade in Bereichen, wo zum Teil kein oder nur unzureichendes Textmaterial vorliegt, neue Wege aufzuzeigen über antikes Umweltverhalten nachzudenken. Wegweisend in diesem Zusammenhang sind Untersuchungen, die den antiken Umgang mit Ressourcen und materialbasierte Gegebenheiten – seien es Wasser, Baumaterialien, Brennstoffe oder Abfälle – im Detail unter besonderer Berücksichtigung der antiken naturwissenschaftlich-technischen Gegebenheiten analysieren.

Neben diese sozialen beziehungsweise machtpolitischen sowie materiellen Aspekte, die in diesem Band die Perspektive auf ‚Nachhaltigkeit‘ im Altertum bestimmen, treten noch zwei weitere, nämlich primär kultureller beziehungsweise kulturhistorischer Art. Sie stellen gleichzeitig Themenfelder dar, in deren Bereich noch Grundlagenforschung zu leisten ist und die deshalb an dieser Stelle zumindest kurz angesprochen werden sollen. Der erste Bereich betrifft die Frage, wie antike Gesellschaften Erfahrungen von zeitlichem Wandel, von Generationenfolge und zukünftigen Folgen gegenwärtigen Handelns aufgearbeitet haben. Die Frage ist insofern für den Bereich der ‚Nachhaltigkeit‘ von entscheidender Bedeutung, als verschiedene Maßstäbe von Zeit beziehungsweise Zeitlichkeit bei der Ausformulierung von Grundsätzen ‚nachhaltigen‘ Umweltverhaltens eine Rolle spielen. Dies beginnt schon bei der Einsicht in die potentielle Endlichkeit von Ressourcen und Energieträgern und reicht bis hin zum Verständnis, dass man durch sein eigenes Verhalten direkten Einfluss auf zukünftige Generationen haben wird. Gerade im Bereich der Philologie, auch der Historiographiegeschichte, gibt es gegenwärtig Tendenzen, das antike Verständnis von Zeitstrukturen neu zu hinterfragen;²⁸ bislang sind daraus aber, abgesehen von älteren Untersuchungen etwa zum Kalender in der Antike,²⁹ keine umweltgeschichtlichen Schlüsse gezogen worden.

25 Vgl. z. B. EVANS 1978; BINTLIFF/DAVIDSON/GRANT 1988; BUTZER 1982. Für einen Überblick zur Entwicklung dieser Ansätze s. z. B. EVANS 2003: 1–19 und CRUMLEY 2013.

26 Vgl. z. B. OLSEN 2010; CLARE/WENINGER 2010; ARMSTRONG OMA 2010; EDGEWORTH 2014.

27 Für einen Überblick zum Stand der Nachhaltigkeitsdiskussionen in der Archäologie s. bei HUDSON 2013 und FREDENGREN 2015.

28 LIANERI 2016; GRETHLEIN 2013.

29 VERNANT 2016: 54 und 80f. mit allgemeinen Überlegungen etwa zur Geschlechterabfolge bei Hesiod.

Ein zweiter Bereich betrifft das Konzept einer ‚kulturellen‘ Dimension von ‚Nachhaltigkeit‘.³⁰ Damit ist das Phänomen angesprochen, dass Ideen von ‚Nachhaltigkeit‘ durch kulturelle Symbole und Narrative verbreitet und hervorgebracht werden, dass es aber auch innerhalb kultureller Systeme Strukturen gibt, die Generationenwechsel und zeithistorische Brüche überdauern. Seit der Antike sind Menschen mit dem Problem konfrontiert, wie Wissen – vor allem solches zu Umweltverhalten und Umgang mit Ressourcen – so weitergegeben und tradiert werden kann, dass es auch zukünftigen Generationen zur Verfügung steht. Forschungen zu kulturellem Gedächtnis und Schriftlichkeit haben hier wesentliche Impulse geliefert, die die ‚nachhaltige‘ Leistung der antiken Kulturen in der organisierten Weitergabe von Wissen aufgezeigt und auf funktionsgeschichtliche Aspekte hin untersucht haben.³¹ Demgegenüber scheint die Rolle, die Studien zu vormodernem Umweltverhalten, in aktuellen, über alle wissenschaftlichen Disziplinen hinweg geführten Debatten zu ‚Nachhaltigkeit‘ und Ökologie einnehmen, eher bescheiden zu sein. Vor allem die Fachkolleginnen und -kollegen im Bereich der Neueren beziehungsweise Neuesten Geschichte sowie der Zeitgeschichte sind hier besonders gefordert, Umweltdebatten in ihrer jüngeren Genese zu untersuchen und an historische Kontexte zurückzubinden.³² Der Antike gebührt ein Platz in diesen Debatten, schon allein deswegen, weil antike Kulturen mit ökologischen (Subsistenz-)Krisen (auch selbstverschuldeten) sehr gut vertraut waren. Aber nicht nur deswegen. Wie STEPHANIE LEMENAGER und STEPHANIE FOOTE es in einem bedenkenswerten Artikel zu „Sustainable Humanities“ formuliert haben, stellen die ‚kulturellen Archive‘ ein Reservoir ‚möglicher Zukunftsentwürfe‘ dar und enthalten zugleich ein kulturell geprägtes Abbild vergangener Umwelten.³³ Mit ihrem dezidiert kulturhistorischen Blickwinkel stellen die Geisteswissenschaften dabei ihrerseits ein wichtiges Reservoir des Wissens bereit, um zum Verständnis der Genese von Umweltverhalten, -krisen und deren Bewältigung beizutragen. Der Band *Nachhaltigkeit in der Antike* versteht sich als ein Beitrag zu dieser Debatte. Vor allem möchte er innerhalb einer geisteswissenschaftlichen Beschäftigung mit Themen der Umwelt, wie sie paradigmatisch im Begriff ‚Environmental Humanities‘ aufscheint, dafür plädieren, die Vormoderne nicht unberücksichtigt außen vor zu lassen. Damit würde man sich eines beträchtlichen Teils des eigenen disziplinären ‚Archivs‘ berauben – und das wäre, gerade mit Blick

30 Dazu jüngst MEIREIS/RIPPL 2019. Grundsätzliche Reflexionen auch in SCHLIEPHAKE 2017b: 259–261 und SCHLIEPHAKE 2017c.

31 ASSMANN 1992. Zum Konzept und seiner Weiterentwicklung siehe die kritische Diskussion in ERLI 2017; jüngst wurde das ‚Erinnerungsparadigma‘ auch auf Naturräume und den kulturellen Umgang mit Umwelt ausgeweitet, dazu UEKÖTTER 2013.

32 SEEFRIED 2015.

33 LEMENAGER/FOOTE 2012: 575: „the archives of literary and cultural studies imply alternative futures, since archives always suggest a charged engagement with the future’s past, what the past will be for succeeding generations“.

auf ideengeschichtliche Kontinuitätslinien und Differenzierungen, eine vertane Chance.³⁴

ZUM INHALT DER BEITRÄGE

Basierend auf diesen Überlegungen, möchte der Band zum einen die Reflexion über den Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ vertiefen und zum anderen durch analytische Beispiele und Fallstudien aus der Antike dessen Relevanz untermauern. Daraus leitet sich ein Bündel von Fragen ab, deren Bearbeitung auch für andere Epochen relevant ist:

- Welche historischen Konstellationen bedingen eine Auseinandersetzung mit ‚Nachhaltigkeit‘?
- Welche soziokulturellen Umstände machten die ‚nachhaltige‘ Nutzung von Ressourcen notwendig?
- Welche Deutungen und Wahrnehmungsmuster bildeten antike Zeitgenossen aus, um Prozesse zu beschreiben, die wir heute als ‚nachhaltig‘ bezeichnen würden?
- Ist das Bemühen um ‚Nachhaltigkeit‘ eine Triebfeder von technologischer Innovation und sozialer Veränderung?
- Wie schlägt sich ‚nachhaltiges‘ Denken und Handeln im Umgang mit Materialien aller Art nieder?

Es ist nicht Anspruch des Bandes und schon gar nicht der einzelnen Beiträge mit ihren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen alle Fragen eindeutig zu klären. Er möchte aber Denkanstöße liefern und neue Wege in der Reflexion vormodernen Umweltverhaltens aufzeigen.

LUKAS THOMMEN widmet sich im ersten Beitrag einer grundsätzlichen Begriffsbestimmung. In seinem Beitrag „Nachwachsende und erschöpfte Ressourcen: Zum Problem des ‚Umdenkens‘ und der ‚Ökologie‘ in der Antike“, legt er dar, dass die antiken Kulturen noch kein Konzept der ‚Nachhaltigkeit‘ kannten – und zwar weder in einem begriffs-, noch in einem übertragenen, ideengeschichtlichen Sinn. So mochte zwar über die gesamte Antike hinweg bei vereinzelt Autoren ein Verständnis für die Auswirkungen des menschlichen Umwelthandelns vorhanden sein, eine dezidierte Forderung nach einem veränderten Umgang mit natürlichen Ressourcen wurde daraus aber nirgends abgeleitet, weshalb die Vorstellung, dass es im Laufe des Altertums zu einem „Umdenken“ gekommen sein könnte, sicher nicht zutrifft. Dies veranschaulicht THOMMEN am Beispiel von Metall- und Gesteinsgruben, Böden, Wäldern und Wasser. In einem zweiten Schritt

34 Ausführlich dazu SCHLIEPHAKE 2020. Zu Naturvorstellungen im Alten Orient und in Griechenland vgl. BRANDES/HILLENBRAND 2018, zum Zusammenhang zwischen Natur, Mythos und Religion im antiken Griechenland vgl. SCHEER 2019, außerdem die Beiträge in beiden Bänden.

nimmt der Aufsatz die Grundlagen des antiken Umgangs mit Tieren sowie Pflanzen in den Blick, um nachzuprüfen, wie die wechselseitigen Interaktionen zwischen dem Menschen und anderen Lebewesen ideengeschichtlich reflektiert und thematisiert wurden. Hier lässt sich tatsächlich zeigen, dass die ‚Natur‘ als ein von den Menschen autonomer Raum, mit zum Teil eigenen Regeln entdeckt wurde, ohne dass jedoch wissenschaftlich begründete Schutz- oder Nachhaltigkeitsgedanken formuliert wurden.

INGMAR UNKEL stellt in seinem Beitrag „Archäohydrologie und Nachhaltigkeit. Der Einfluss des Wasserdargebots auf frühe Gesellschaften“ einen in der deutschsprachigen Diskussion bislang wenig präsenten Forschungsbereich vor, der die Ressource Wasser und den kulturellen Umgang mit ihr in einem archäologischen Kontext untersucht. Wie UNKEL darlegt, nimmt die Archäohydrologie systematisch die Wechselwirkung zwischen Wasser, Landschaft und Kultur in der Vergangenheit in den Blick. Anhand von drei Fallbeispielen – den Maya, den Nasca in Peru sowie der mykenischen Kultur der Spätbronzezeit – wird komparativ in unterschiedlichen Geographien und Zeiten das Zusammenspiel von Mensch, Klima und Umwelt analysiert. Dabei geht er der Frage nach, inwieweit gesellschaftliche Entwicklungen und klimatischen Bedingungen interagieren und ob bei den besprochenen Beispielen von nachhaltiger Wassernutzung gesprochen werden kann. Tatsächlich zeichnen sich alle drei Kulturen, trotz oder vielleicht wegen eines geringen Wasserdargebotes, durch eine effektive Ressourcennutzung aus. Selbst in Zeiten, in denen es wohl klimatisch bedingt zu Knappheit kam, wiesen sie noch eine gewisse Resilienz auf. Allerdings hat diese wie auch die nachhaltige Nutzung ihre Grenzen. Tiefgreifende Veränderungen, die schließlich zum Zusammenbruch einer Gesellschaft führen, können durch Wassermangel zwar angestoßen werden, in der Regel handelt es sich dabei jedoch um nur einen Faktor von vielen.

Nachhaltige Wassernutzung ist auch das Thema im Beitrag von MARK LOCICERO, „Waters Waters Everywhere: Sustainability and Water Supply Strategies in the Roman Harbour City of Ostia, Italy“. Aufbauend auf Studien, die vor allem die Technologie hinter der römischen Wassernutzung und -versorgung betrachtet haben, lenkt LOCICERO den Blick auf die tieferliegenden Motivationen, die in einem städtischen Umfeld überhaupt den Umgang mit der Ressource Wasser angetrieben haben. Durch eine Analyse der verschiedenen Wasserarten und ihrer Versorgungsstrategien in Ostia, der Hafenstadt Roms, wird der kulturelle Kontext hinter dieser Mensch-Umwelt-Interaktion aufgearbeitet. So wird einerseits gezeigt, dass bewusst unterschiedliche Typen von Wasser verwendet wurden, und dass diese Verwendung andererseits eine gewisse Resilienz mit sich brachte, die sich jedoch je nach Zeitkontext und je nach Stadtviertel änderte. Dabei ging es wohl nicht alleine um die Speicherung großer Mengen von Wasser, sondern auch um kulturelle Wertmaßstäbe, die je nach Wasserart variieren konnten.

Die Steuerung und Kontrolle von Umweltgegebenheiten in der römischen Badekultur nimmt JANET DELAINE in ihrem Beitrag „Strategies and Technologies of Environmental Manipulation in the Roman World: The Thermal Economy of

Baths“ in den Blick. Im Rahmen der Nachhaltigkeitsdebatten nimmt das römische Badewesen eine Position zwischen der Makroperspektive menschlicher Eingriffe in die Umwelt und der Mikroperspektive individueller Umweltmanipulation zu Gunsten des eignen körperlichen Wohlbefindens ein. In diesem Feld untersucht DELAINE ausgehend vom archäologischen und architektonischen Befund zwei technische Neuerungen, die für die Bäder des 1. Jh. n. Chr. literarisch bei Seneca überliefert sind: verglaste Fenster und Wandheizungen. Zu fragen ist, so DELAINE, ob diese in ihrer Zeit als positive Neuerungen begrüßten Innovationen auch positive Auswirkungen auf den Energieverbrauch und die thermische Effizienz der Bäder hatten. DELAINE fasst zunächst die uns bekannten Rahmenbedingungen römischer Bäder und ihren Heizungssystemen zusammen, bevor sie eine Kalkulation der thermischen Effizienz ausgehend von Heizung, Heizmaterial und Fensterverglasung unternimmt – bisher ein Desiderat der Forschung. Durch ihre Berechnungen kann DELAINE aufzeigen, dass vor allem das römische Know-How zur thermischen Optimierung der Bäder durch Wandheizungen, zum Teil doppelverglaste Fenster, isolierte Boiler u. ä. es ermöglicht haben, das Badewesen bis in die Spätantike aufrecht zu erhalten ohne ganze Wälder kahlzuschlagen.

Einen wichtigen Bereich antiker, zumal selbstrepräsentativer Kultur nimmt CLEMENS VOIGTS in seinem Beitrag „Nachhaltigkeit oder Sparsamkeit? Verwendung und Wiederverwendung von Marmorbauteilen im kaiserzeitlichen Rom“ in den Blick. Während die Pracht und der Umfang kaiserlicher Bauvorhaben in Rom zunächst keinen ‚nachhaltigen‘ Hintergrund vermuten lassen, so kann VOIGTS anhand ausgewählter Beispiele, die das Pantheon, die Villa Hadriana bei Tivoli und die Diokletiansthermen umfassen, zeigen, dass Praktiken der Schonung von Rohstoffen und die Wiederverwendung von Bauteilen durchaus die kaiserzeitliche Architekturgeschichte prägen. Allerdings spielten dabei weniger ökologische, als vielmehr pragmatische und ökonomische Überlegungen eine handlungsleitende Rolle. Die Wiederverwendung von Ressourcen half, Baukosten niedrig zu halten, sowie in späterer Zeit an die glorreiche Bautätigkeit des frühen Prinzipats anzuknüpfen. Von zentraler Bedeutung waren dabei unter Umständen Materiallager oder Magazine mit wiederverwendbaren Architekturteilen, auf die ab dem späten 3. Jh. n. Chr. vor allem kaiserliche Bauprojekte zurückgreifen konnten.

Fragen zu Formen der Nachhaltigkeit in Zusammenhang mit antikem Abfallverhalten untersucht NATASCHA SOJC in ihrem Beitrag „Beseitigung, Verwahrung oder Kreislauf? Zum stofflichen Potenzial deponierter Materialien in antiken griechischen Heiligtümern. Das Beispiel des extraurbanen Heiligtums S. Anna bei Agrigent (Sizilien)“. Ausgehend von jüngsten archäologischen Erkenntnissen zur besonderen Rolle von Abfällen in griechischen Heiligtümern, die zeigen, dass in sakralen Kontexten Abfall nicht unbedingt wie säkularer Müll entsorgt werden konnte, untersucht SOJC exemplarisch Funde und Befunde aus den laufenden Ausgrabungen der Universität Augsburg. In einem Heiligtum westlich der antiken Polis Akragas können mehrere Deponierungen beobachtet werden, die aus keramischem Trink- und Speisegeschirr, Terrakottafigurinen, persönlichen Gegenständen sowie Knochenresten und Pflanzensamen gebildet werden. Diese verschiedenen organischen und anorganischen Materialien verblieben wohl zu Zwe-

cken der rituellen Reinigung am Ort. Zudem markierten die Materialansammlungen von ‚*sacrificial rubbish*‘ das Heiligtum als sakralen Raum. Antike Formen von Nachhaltigkeit stellt SOJC sowohl hinsichtlich einer archäologisch greifbaren ‚Abfallauslese‘ fest, als auch in Bezug auf die Verlängerung einzelner Objektbiographien, die auch in fragmentiertem Zustand noch für rituelle Aktivitäten genutzt wurden und für zukünftige Rituale im Heiligtum verblieben. Offenbleiben muss jedoch, so SOJC, auf dem Stand der derzeitigen Forschungen, ob auch einzelne Materialien wieder in den Stoffkreislauf zurückgeführt wurden.

CHRISTOPHER SCHLIEPHAKE widmet sich in seinem Beitrag „Nachhaltigkeit in Kult und Mythos – Athenas Olivenbaum auf der Akropolis“ der religiösen sowie kulturellen Dimension nachhaltigen Umwelthandelns. Vorangestellt werden Überlegungen zu einer ‚ökologischen‘ Mythen­theorie, die mythische Erzählungen als Narrative versteht, die die historisch gewachsenen Wechselbeziehungen zwischen menschlicher Gemeinschaft und nicht-menschlichem Lebensraum symbolisch ausgestalten und neben identitätsstiftenden Aspekten auch umweltbezogenes Wissen weitergeben. Dies wird am Beispiel des athenischen Gründungsmythos, dem Wettstreit zwischen Athena und Poseidon auf der Akropolis, diskutiert, wobei zwei grundlegende Lebens­elemente, Erde und Wasser, aufeinander bezogen und in ihrer Bedeutung für die Gemeinschaft (in Landwirtschaft und Seefahrt) reflektiert werden. Durch Analyse kultischer Praktiken und sog. Kultgesetze wird schließlich die lebenspraktische Reichweite des Mythos erläutert, die in der besonderen Bedeutung des Olivenbaums beziehungsweise seiner Früchte für die athenische Polis zutage tritt. Bemerkungen zur allgemeinen Rolle von Religion und fundierenden Ursprungserzählungen für eine Theorie und Praxis der ‚Nachhaltigkeit‘ schließen die Betrachtung ab.

In seinem Aufsatz „Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung. Handlungs-, Deutungs- und Wissens­kategorien in den Zauberpapyri und in Artemidors *Oneirokritika*“ nimmt GREGOR WEBER zwei Quellengruppen in den Blick, die bislang nicht dezidiert in einem umweltgeschichtlichen Kontext diskutiert wurden. Dies mag insofern verwundern, als gerade der hohe Anwendungsbezug, der mit Formen des Zaubers und der Traumdivination zu tun hatte, nicht nur menschliche Belange betraf, sondern nicht-menschliche Akteure und Substanzen mit einbezog. Wie WEBER aufzeigt, waren sowohl Zauberpapyri als auch die Traumdeutungsliteratur, die im kaiserzeitlichen Autor Artemidor von Daldis ein idealtypisches Beispiel findet, zwar sehr wohl auf zukünftige Handlungen bezogen, allerdings weniger in einem Sinne, der tatsächlich ein ‚nachhaltiges‘ Umwelthandeln nahelegt. Vielmehr verwendeten Zauberformeln die dingliche Natur oder auch Tiere als Ressourcen, um möglichst zeitnah vor allem ökonomische Vorteile für Einzelne zu generieren. In der Traumdeutung Artemidors dominierte hingegen eine ‚ökologischere‘ Sicht, wonach alles in der Natur miteinander verbunden war; Fragen der ‚Nachhaltigkeit‘ und der Mensch-Natur-Interaktion waren jedoch ausgeklammert. Das ländlich-bäuerliche Leben an sich stellte hier eher einen Bereich dar, in dem von vornherein bestimmten Maßgaben des Handelns oder der Ressourcennutzung eine Rolle spielten. Zukunftsweisende Handlungsmuster wurden daraus aber nicht abgeleitet.

Ausgehend von einer der bekanntesten umwelthistorischen Textstellen der antiken Literatur (Plat. Kritias 110e–111e), unternimmt CHRISTOPHE CHANDEZON den Versuch, einen Topos der Umweltgeschichtsschreibung kritisch zu hinterfragen, der der Weide- und besonders der Ziegenhaltung einen nachhaltig negativen Effekt auf den Waldbestand zuschreibt. Anhand verschiedener Quellen zeigt CHANDEZONS Aufsatz „La dent funeste des chèvres et la plume acerbe des historiens. Discours de la durabilité, naguère et aujourd’hui“ die Rolle auf, die der Ziege in antiken Texten zukam, wenn es um des Umwelthandelns ging, die wir heute als ‚nachhaltig‘ bezeichnen würden. Wenn aus Sicht der Quellentexte nachhaltige Umwelteffekte der Ziegenhaltung angesprochen waren, betraf dies weniger Wälder als vielmehr Kulturpflanzen. Man hat es also immer mit anthropogenen, sozial determinierten Wertungen zu tun, wenn es um den Wert oder eben den Schaden ging, der durch die Zucht von Ziegen erzielt werden konnte. Dies kann auch durch einen diachronen Vergleich gezeigt werden, der deutlich macht, dass besonders im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Fragen des ökologischen Wertes der Ziege vor dem Hintergrund sozialer Hierarchien und gesellschaftlicher Konflikte verhandelt wurden. Da Ziegen vor allem von ärmeren Bevölkerungsschichten gehalten wurden, wurden negative Bewertungen der Ziege fast ausschließlich von Seiten der Elite vorgenommen. Die griechische Antike kannte jedenfalls noch keinen Zusammenhang zwischen Entwaldung und Ziegenhaltung – im Gegenteil: aus ökologischer Sicht überwogen sogar die positiven Effekte.

Dass antike Landwirtschaft ein Lebensbereich war, in dem Fragen der Nachhaltigkeit auf unterschiedlichen sozialen sowie wirtschaftlichen Ebenen wirksam wurden und vielfältige ethische Probleme anstießen, zeigt LARS MIELKE in seinem Beitrag „Moralisieren gegen *landgrabbing*. Zum Verhältnis von Rhetorik und ‚Nachhaltigkeit‘ bei Columella (1,3,8–13)“. Anhand des Agrarbuches *De Re Rustica* des frühkaiserzeitlichen Autors Lucius Iunius Moderatus Columella untersucht MIELKE, wie dieses antike Werk auf verschiedenen rhetorischen Ebenen Fragen der Wirtschaftlichkeit sowie der gesellschaftlichen Bedeutung und Verantwortung verhandelt. Obgleich sich darin eine Kritik an der Anhäufung großen Landbesitzes findet, wird, wie ein *close reading* der zentralen Argumentationsstränge zeigt, diese moralisierende Position durch eine Sichtweise unterlaufen, die dem ökonomischen Faktor des Landwirtschaftens den Vorrang gegenüber dessen sozialer Verantwortung einräumt. Daraus ergeben sich werkimmanente Widersprüche, die nur durch geschickte Anwendung rhetorischer Mittel verdeckt werden konnten. Columellas Text mag durchaus Aspekte enthalten, die heutigen ‚nachhaltigen‘ Ideen in der Landwirtschaft entsprechen; vor allem aber verdeutlicht er, wie sehr ‚Nachhaltigkeitsdenken‘ und ‚-diskurse‘ seit jeher vordergründig instrumentalisiert werden können, um Handlungsstrategien zu verschleiern, die primär nicht auf ökologische Belange, sondern vielmehr auf ökonomische Ziele hin ausgerichtet sind.

Einen begriffs- sowie rezeptionsgeschichtlichen Blickwinkel nimmt JENS SOENTGEN im abschließenden Beitrag, „Nachhaltigkeitsdenken in der Romantik und in der Antike“, ein. Ausgehend von einer Diskussion des frühneuzeitlichen ‚Nachhaltigkeitsbegriffs‘, wie er im deutschsprachigen Raum vor allem mit der

Forstwirtschaft in Verbindung steht, wird darin gezeigt, wie eng der moderne Begriff mit dem Konzept des Nießbrauchs verwandt ist. Als alternatives Konzept der Nutzung und Pflege von Sachen (etwa von Wäldern oder Gebäuden), schlägt der „usus fructus“ den Bogen zu einem rechtsphilosophischen Konzept der Antike. Diese historische Tiefenperspektive erlaubt es SOENTGEN, das moderne Nachhaltigkeitsdenken mit Konzepten und Diskussionen in Verbindung zu bringen, die für die inhaltliche Weiterentwicklung unseres modernen Nachhaltigkeitsdenkens fruchtbar gemacht werden können. So wird etwa der Blick weg vom Primat des Ökonomischen hin auf den Substanzerhalt von Ressourcen oder Dingen gerichtet, was die ‚Nachhaltigkeit‘ in einem ökologischen Sinne weiterdenken hilft.

BIBLIOGRAPHIE

- AGYEMAN, J. 2016. Sustainability, in J. ADAMSON/W. GLEASON/D. PELLOW (Hg.), *Keywords for Environmental Studies*. New York, 186–189.
- ALAIMO, S. 2012. Sustainable This, Sustainable That: New Materialisms, Posthumanism, and Unknown Futures, *PMLA* 127/3, 558–564.
- ARMSTRONG, K. 2010. Between Trust and Domination, *World Archaeology* 42, 175–187.
- ASSMANN, J. 1992. *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- BINTLIFF, J., DAVIDSON, D. A. und GRANT, E. G. 1988. *Conceptual issues in environmental archaeology*. Edinburgh.
- BRAIDOTTI, R. 2006. *Transpositions: On Nomadic Ethics*. Malden, MA.
- BRANDES, T. und HILLENBRAND, K. 2018. ‚Natur‘ nach modernem und antikem Verständnis, in F. SCHIMPF, D. BERRENS, K. HILLENBRAND, T. BRANDES und C. SCHIDLO (Hg.), *Naturvorstellungen im Altertum. Schilderungen und Darstellungen von Natur im Alten Orient und in der griechischen Antike*, Oxford, 5–17.
- BUTZER, K. W. 1982. *Archaeology as Human Ecology: Method and Theory for a Contextual Approach*. Cambridge.
- CLARE, L. und WENINGER, B. 2010. Social and biophysical vulnerability of prehistoric societies to rapid climate change, *Documenta Praehistorica* 37, 283–292.
- COOPER, J. und SHEETS, P. (Hg.) 2012. *Surviving Sudden Environmental Change: Answers from Archaeology*. Boulder, CO.
- CORDOVANA, O. D. und CHIAI, D. F. 2017. Introduction. The Griffin and the Hunting, in O. D. CORDOVANA und D. F. CHIAI (Hg.), *Pollution and the Environment in Ancient Life and Thought (Geographica Historica 36)*. Stuttgart, 11–24.
- CRUMLEY, C. L. 2013. Historical Ecology in Archaeology, in C. SMITH (Hg.) *Encyclopedia of Global Archaeology*. New York, 3245–3261.
- EDGEWORTH, M. 2014. Archaeology of the Anthropocene, *Journal of Contemporary Archaeology* 1/1, 73–132.
- EMMETT, R. S. und NYE, D. E. 2018. *The Environmental Humanities: A Critical Introduction*. Cambridge, MA.
- ERLL, A. 2017. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung*. Stuttgart.
- EVANS, J. G. 1978. *An Introduction to Environmental Archaeology*. London.
- EVANS, J. G. 2003. *Environmental Archaeology and the Social Order*. London.
- FREDENGREN, C. 2015. Nature: Culture: Heritage. Sustainability and Feminist Posthumanism, *Current Swedish Archaeology* 23, 109–130.
- GRASSL, H. 2012. Zum Problem der Nachhaltigkeit in der Ressourcenausbeutung im Altertum, in E. OLSHAUSEN und V. SAUER (Hg.), *Die Schätze der Erde – Natürliche Ressourcen in der An-*

- tiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 10, 2008 (Geographica Historica 28). Stuttgart.
- GRETHLEIN, J. 2013. Experience and Teleology in Ancient Historiography: ‚Futures Past‘ from Herodotus to Augustine. Cambridge.
- GROBER, U. 2010. Die Entdeckung der Nachhaltigkeit – Kulturgeschichte eines Begriffs. München.
- HEISE, U., CHRISTENSEN, J., und NIEMANN, M. (Hg.) 2017. The Routledge Companion to the Environmental Humanities. London.
- HERRMANN, B. 2013. Umweltgeschichte. Eine Einführung in die Grundbegriffe. Berlin.
- HOLLING, C. S. 1973. Resilience and Stability of Ecological Systems, Annual Review of Ecology and Systematics 4, 1–23.
- HUDSON, M. J. 2013. Navigating disciplinary challenges to global sustainability science: an archaeological model, Documenta Praehistorica 40, 219–226.
- HUGHES, J. D. 2016. What is Environmental History? Second Edition. Cambridge.
- HUGHES, J. D. 2017. Deforestation and Forest Protection in the Ancient World, in O. D. CORDOVANA und G.F. CHIAI (Hg.), Pollution and the Environment in Ancient Life and Thought (Geographica Historica 36). Stuttgart, 203–216.
- IOVINO, S. und OPPERMANN, S. 2014. Introduction: Stories Come to Matter, in S. IOVINO und S. OPPERMANN (Hg.), Material Ecocriticism. Bloomington, 1–17.
- LATOUR, B. 1991. Nous n’avons jamais été modernes. Essai d’anthropologie symétrique. Paris.
- LEMENAGER, S. und FOOTE, S. 2012. The Sustainable Humanities, PMLA 127/3, 572–578.
- LEXIKON DER NACHHALTIGKEIT. 2015. Weltgipfel Rio de Janeiro, 1992. https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltgipfel_rio_de_janeiro_1992_539.htm (letzter Zugriff am 19.02.2019).
- LIANERI, A. (Hg.) 2016. Knowing Future Time in and through Greek Historiography (Trends in Classics 32). Berlin.
- MEADOWS, D. H., MEADOWS, D. L., RANDERS, J. und BEHRENS III., W.W. 1972. The Limits to Growth: A Report for the Club of Rome’s Project on the Predicament of Mankind. New York.
- MEIREIS, T. und RIPPL, G. (Hg.) 2019. Cultural Sustainability: Perspectives from the Humanities and Social Sciences. New York.
- MILLER, N. F., MOORE, K. M. und RYAN, K. (Hg.) 2011. Sustainable Lifeways: Cultural Perspectives in an Ever-Changing Environment. Philadelphia.
- MORTON, T. 2010. Ecology after Capitalism, Polygraph 22, 46–59.
- O’GRADY, J.P. 2003. How Sustainable is the Idea of Sustainability?, ISLE 10/1, 1–10.
- OPPERMANN, S. und IOVINO, S. (Hg.) 2017. Environmental Humanities: Voices from the Anthropocene. London.
- OLSEN, B. 2010. In Defense of Things: Archaeology and the Ontology of Objects. New York.
- PRATT, A. 2009. Hijacking Sustainability. Cambridge, MA.
- SCHEER, T. (Hg.) 2019. Natur – Mythos – Religion im antiken Griechenland. Nature – Myth – Religion in Ancient Greece (PAW 67). Stuttgart, 13–28.
- SCHLIEPHAKE, CH. (Hg.) 2017a. Ecocriticism, Ecology, and the Cultures of Antiquity. Lanham, MD.
- SCHLIEPHAKE, CH. 2017b. The Sustainability of Texts: Transcultural Ecology and Classical Reception, in: CH. SCHLIEPHAKE (Hg.), Ecocriticism, Ecology, and the Cultures of Antiquity. Lanham, MD, 259–278.
- SCHLIEPHAKE, CH. 2017c. The Imaginative Fabrics of Urban Sustainability: From Metaphor to Matter and from Management to Culture in Eco(logical) City (Re-)Design, in L. CURTRIGHT und D. BREMM (Hg.), Sustainability and the City: Urban Poetics and Politics. Lanham, MD, 3–21.
- SCHLIEPHAKE, CH. 2020. The Environmental Humanities and the Ancient World: Questions and Perspectives (Elements in Environmental Humanities). Cambridge.

- SEEFRIED, E. 2015. Rethinking progress: On the Origin of the Modern Sustainability Discourse, 1970–2000, *Journal of Modern European History* 13/3, 377–400.
- SIEFERLE, R.P. 2007. Nachhaltigkeit aus umwelthistorischer Perspektive, in R. KAUFMANN ET AL. (Hg.), *Nachhaltigkeitsforschung – Perspektiven der Sozial- und Geisteswissenschaften*. Bern, 79–97.
- STOERMER, E. F. und CRUTZEN, P. J. 2000. The Anthropocene, *Global Change Newsletter* 41, 17–18.
- THOMMEN, L. 2009. *Umweltgeschichte der Antike*. München.
- THOMMEN, L. 2011. Nachhaltigkeit in der Antike? Begriffsgeschichtliche Überlegungen zum Umweltverhalten der Griechen und Römer, in B. HERRMANN (Hg.), *Beiträge zum Göttinger Umwelthistorischen Kolloquium 2010–2011*. Göttingen, 9–24.
- UEKÖTTER, F. (Hg.) 2013. *Ökologische Erinnerungsorte*. Göttingen.
- VERNANT, J.-P. 2016. *Mythos und Denken bei den Griechen*. Konstanz.
- VON CARLOWITZ, H. C. 2000 [1713]. *Sylvicultura oeconomica*. Anweisung zur Wilden Baumzucht. Reprint der 1. Auflage (Veröffentlichungen der Bibliothek „Georgius Agricola“ an der Bergakademie Freiberg 135). Freiberg.
- WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT. 1987. *Our Common Future*. Oxford.